

Bibliothek des „Séminaire Israélite de France“ wiedereröffnet

Gernot U. Gabel

Das „Séminaire Israélite de France“, die einzige Ausbildungsstätte für Rabbiner in Frankreich, hat vor einigen Monaten seine Bibliothek wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Nachdem die Bände jahrelang in einem ungeheizten und feuchten Raum gelagert worden waren, steht die Kollektion, dank der Unterstützung namhafter Geldgeber, aufgearbeitet und in einem modernen und mit Klimatechnik ausgestatteten Saal den Benutzern erneut zur Verfügung.

Die Ursprünge dieser Sammlung lassen sich bis in das frühe 18. Jahrhundert zurück verfolgen. Im Januar 1704 gründete das jüdische Ehepaar Abraham und Agathe Schwab in Metz eine Schule für das Studium des Talmud (Yeshibah) und stattete diese mit einem Gebäude sowie einem beträchtlichen Kapitalstock in Höhe von 6.000 „livres écus“ aus. Die Schule konnte ihren Betrieb bis in die Revolutionszeit aufrecht erhalten, musste aber im Schreckensjahr 1793 schließen. 1819 nahm diese Einrichtung mit modernisiertem Lehrplan und aufgewertet zur Rabbiner-Schule erneut den Unterricht auf. Die Zahl der Schüler war auf acht beschränkt und der Lehrplan schrieb neben dem religiösen Unterricht auch Kurse in der französischen Sprache und in Mathematik vor. Zugleich setzten im Leitungsgremium Überlegungen ein, die Schule zur zentralen Ausbildungsstätte für Rabbiner im Lande zu erheben. Nach mehrjährigen Verhandlungen stimmte das zuständige Ministerium mit Dekret vom August 1829 der Umwandlung zu und legte als neuen Namen „École Centrale Rabinique de Metz“ fest. Im Juni 1830 nahm die nun staatlich lizenzierte Rabbiner-Schule als erste dieses Typs in Westeuropa ihren Lehrbetrieb auf. Die Unterhaltskosten wurden von allen jüdischen Gemeinden Frankreichs gemeinsam getragen. Ein Jahr später willigte die Regierung des neu installierten „Bürgerkönigs“ Louis Philippe ein, der Schule eine jährliche Unterhaltszahlung zu leisten und die Zöglinge vom Militärdienst freizustellen.

Der Trend zur Konzentrierung wichtiger Einrichtungen in der französischen Landeshauptstadt erfasste im Zweiten Kaiserreich auch die Ausbildungsstätte für Rabbiner. Mit Dekret vom Juli 1859, das die Unterschrift von Kaiserin Eugénie trägt (Kaiser Napoléon III. weilte in Italien), wurde die Schule von Metz nach Paris verlegt; sie hieß fortan „Séminaire Israélite de France“ (SIF) und erhielt vom Staat einen beträchtlichen Zuschuss zu den jährlichen Unterhaltskosten. Anfangs in angemieteten Räumen untergebracht, konnte die Schule, dank einer generösen Privatstiftung, ein Grundstück in der Rue Vauquelin im

so genannten Quartier Latin von Paris erwerben und dort ein Gebäude errichten, das sie 1881 bezog. Der staatlichen Subvention für den Schulbetrieb ging sie allerdings 1905, als man in Frankreich die Trennung von Kirche und Staat mit aller Konsequenz durchsetzte, verlustig.

Mit der deutschen Invasion im Frühjahr 1940 begann für das „Séminaire“ und damit auch für seine Bibliothek, die es seit 1830 kontinuierlich aufgebaut hatte, eine Zeit der harten Prüfungen. Wenige Wochen nach dem Waffenstillstand fuhren Uniformierte mit einem Lastwagen vor und räumten die Bibliothek aus. Die Aktion, ausgeführt vom 27. Juli bis zum 7. August 1940, ging vom „Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg“ aus und betraf den Gesamtbestand, der in 243 nummerierten und mit dem Buchstaben B gekennzeichneten Bücherkisten ins Reich abtransportiert wurde. Der Nazi-Ideologe Alfred Rosenberg (1893-1946) plante die Gründung einer Hohen Schule der NSDAP am bayerischen Chiemsee, und in einem ersten Schritt gründete er in Frankfurt/M. ein Institut zur Erforschung der Judenfrage, das im März 1941 eingeweiht wurde und dem man die Aufgabe übertrug, mit den aus Archiven, Bibliotheken und Museen geraubten jüdischen Gütern einen „Beweis“ für die „Perversität der jüdischen Rasse“ zu erbringen. Zu den dort zusammengetragenen Kollektionen gehörten neben französisch-jüdischen auch niederländisch-jüdische Sammlungen sowie Bestände aus Freimaurerbibliotheken. Die Büchermassen waren bald derart umfangreich, dass man sie in den Räumen an der Bockenheimer Straße nicht alle aufstellen konnte. Als die Bombenangriffe auf deutsche Städte zunahm, traf man im Laufe des Jahres 1943 die Entscheidung, Rosenbergs Institut in ländliche Gebiete zu verlegen und damit auch die geraubten Kostbarkeiten vor der Vernichtung zu bewahren. Im September 1943 mietete die NSDAP in Hungen (Landkreis Gießen) Räume im Schloss an und transportiert in den folgenden Monaten rund 2.000 Bücherkisten von Frankfurt nach Hungen. Im September 1944 belegte man zudem noch Hallen in der Dampfziegelei von Hungen und begann trotz der widrigen Umstände mit dem Aufbau der „Judenbibliothek“.

Als amerikanische Truppen Ende März 1945 Hungen besetzten und der Militärstab einen Bericht über die dort gefundene Nazi-Beute anforderte, stellte man in aller Schnelle einen Bericht über die acht in Hungen aufgetanen Depots zusammen. Zwischen 2.000 und 3.000 Bücherkisten, Tausende einzelner Bücher sowie kostbare Kultgegenstände und eine Sammlung von Zeitschriften und Zeitungen waren dort eingelagert. Alle aufgelisteten Kulturgüter wurden von den amerikanischen Truppen beschlagnahmt und in das „Offenbach Archival Depot“ überführt. Als Lagerstätte wählte man das Fabrikgebäude der IG Farben in Offenbach (heute: Allessa Chemie). Im Februar 1946 begann dort unter amerikanischer Leitung die mühselige Arbeit des Sortierens der enormen Büchermenge. Etwa vier Millionen Bände unterschiedlichster Provenien-

zen sollen dort gelagert worden sein, die ihren rechtmäßigen Besitzern wieder übereignen werden sollten. Ein deutsch-amerikanischer Stab aus 140 Personen suchte dort anhand von Besitzstempeln die Identifizierung der Bestände zu erreichen. Im Auftrag des SIF reiste Rabbi Maurice Liber nach Offenbach, wo er sich an der Sichtung der Bücherberge beteiligte und sich um die Restitution der Bände kümmerte. Schon im selben Jahr konnten Tausende Bücher wieder die Rückreise nach Paris antreten.

Die Rabbiner-Schule war vor den deutschen Truppen zunächst nach Vichy und später in die Nähe von Clermont-Ferrand geflohen, um im Oktober 1942 nach Lyon umzusiedeln. Im folgenden Jahr wurde sie geschlossen. Als sie nach Kriegsende wieder ihre Tore in Paris öffnete und auch ihre Bibliothek zurückerstattet erhielt, musste sich das SIF in einem deutlich veränderten sozialen Umfeld bewähren. Durch die Deportationen und die Todesfälle in den Internierungslagern hatte sich die jüdische Bevölkerung Frankreichs um mehr als ein Drittel reduziert. Die noch bestehenden jüdischen Gemeinden waren überaltert, sie hatten zumeist ihre Führungskräfte verloren und es mangelte allgemein an geistigen Autoritäten. Das änderte sich erst nach einem Jahrzehnt, als nach der Unabhängigkeit Tunesiens und Marokkos, der Suezkrise von 1956 sowie dem verlorenen Algerienkrieg eine massenhafte Einwanderung von Juden aus Nordafrika einsetzte. Die Neuankömmlinge ließen sich vor allem in Paris und im Süden Frankreichs nieder. Als Folge dieses Zustroms trat im Straßenbild der französischen Städte jüdisches Leben immer deutlicher in Erscheinung. Mit ca. 540.000 Personen, das entsprach etwa 1,1 Prozent der französischen Gesamtbevölkerung, war zu Beginn der 1980er Jahre die jüdische Gemeinde Frankreichs die zweitgrößte in Europa.

Vom zahlenmäßigen Zuwachs der jüdischen Bevölkerung vermochte das Zusammenleben in den jüdischen Gemeinden aber nur bedingt zu profitieren, denn bei der jüngeren Generation war das Interesse an religiöser Praxis und Tradition massiv zurückgegangen. Die Mehrheit der französischen Juden konstruierte sich ein „Judentum à la carte“, d.h. sie bewegte sich außerhalb von Synagogen, jüdischen Gemeindezentren, Studienkreisen oder kulturell-politischen Vereinigungen oder nahm deren Angebote nur punktuell wahr. Mitte der 1980er Jahre verweigerten etwa 50 Prozent die Teilnahme am organisierten jüdischen Leben, und somit konnten diese Einrichtungen keinen wirklichen Einfluss mehr auf die Werte und Normen dieser Judenschaft ausüben. Erst durch die Anfang der 1990er Jahre einsetzende Zuwanderung von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion hat sich dieser Trend etwas gemildert. Die Zahl der Synagogen und Bethäuser nimmt wieder zu, desgleichen jüdische Buchhandlungen, Theater sowie koschere Restaurants. Der Zustrom von Juden aus dem Osten Europas hat das Gemeindeleben dynamisiert, und selbst für die breiten laizistischen Strömungen ist die religiöse Tradition ein wesentli-

ches identitätsstiftendes Element, wenngleich verschiedenste Riten und Glaubensrichtungen gepflegt werden.

Die neue Dynamik des jüdischen Lebens gab auch dem „Séminaire“ neue Impulse. Die Zahl der Seminaristen nahm zu und auch für die Bibliothek, lange vernachlässigt und kaum benutzbar, ergab sich eine neue Perspektive. Laurent Munnich, Direktor des SIF, beschloss 2003, dass man den Büchern endlich den gebührenden Respekt erweisen müsste, und er schaffte es, sich die Unterstützung der französischen Nationalbibliothek zu sichern. Finanzielle Hilfe erhielt er auch von der Gesellschaft zur Erinnerung an die Schoa und deren Präsidentin Simone Weil, und die Stadt Paris wie der französische Staat sagten schließlich ebenfalls eine Unterstützung zu, um das 450.000 Euro teure Projekt zu finanzieren. Rund 45.000 eingelagerte Bände waren zu sichten, zu reinigen, zu katalogisieren und falls notwendig auch zu restaurieren. Jetzt präsentiert sich die Kollektion des SIF im Umfang von ca. 60.000 Bänden in einem hell beleuchteten Raum in der Rue Vauquelin, der auch 14 Bildschirmarbeitsplätze aufweist. Seit November 2004 ist die Bibliothek des „Séminaire“ in den Katalogverbund „Rachel“ eingebunden, dem auch die Bibliotheken der in Paris ansässigen „Alliance Israélite Universelle“ (gegründet 1860, Bestand ca. 120.000 Bände) sowie der „Maison de la Culture Yiddish / Bibliothèque Medem“ (gegründet 1928, ca. 30.000 Bände) angehören. Der Katalog der drei jüdischen Kultureinrichtungen (basierend auf ALEPH 500) steht Benutzern seit Juni 2005 online zur Verfügung (Internet: www.viejuive.com).

